

Rassismus durch Aufklärung – Teil 1

Der Anlass für diese Artikelserie ist der zunehmende Rassismus. Die Antwort des bürgerlichen Staates nach mehr Kontrolle, Verboten und Strafen weckt meine Skepsis. Das (kleinbürgerliche) Bildungsbürgertum fordert mehr Bildung und bessere Zukunftschancen. Da wurde ich noch skeptischer und recherchierte bis tief in die Geschichte, um nicht nur die Erscheinungsebene „Rassismus“ zu sehen, sondern auch das Wesen, und somit die Ursache für den modernen Rassismus zu analysieren.

Der Bourgeois erkämpft sich seinen Platz

Ich fange mal um 980 an, und wir blicken nach Mailand. Dort erhoben sich die Vorstadt-BewohnerInnen gegen Adel und Kirche. Es waren die Siedler, die zur Burg gehörten. Die Siedlungsform wurde forisburgus genannt und die Siedler bourgeois. Die Vorstadt wurde ummauert und eine neue Stadt mit bürgerlicher Bevölkerung entstand. Jedoch war die Ordnung eine feudale und keine liberale. Der Markt nach den Regeln der Marktteilnehmer wurde als Privileg dem Adel abgekauft. Die frühen Kämpfe gingen um Eigentums- und Verfügungsrechte am Land. Im 11. Jahrhundert entbrannte der Kampf einerseits um Kirchenreformen und andererseits um die Emanzipation vom Adel. (vgl. Veerkamp 2005, 31). Am Ende des 13. Jahrhunderts verausgabten sich Papsttum und Kaisertum. Der Nationalstaat Frankreich entstand aus den Albigenserkriegen (1209 – 1229). Innerhalb des Territoriums Nationalstaat hatte sich die Kirche nun der Macht des Adels zu unterwerfen. Allerdings fand der Adel auch eine selbstbewusste Bevölkerung in den Städten vor. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wählte das Volk in Bayern und Frankreich seine Fürsten. Es entstand eine Weggabelung die Ton Veerkamp so beschreibt: „auf der einen Seite der absolutistische Nationalstaat mit dem Merkantilismus als ökonomischem Fundament und der Kirche als ideologischem Apparat des Staates; auf der anderen die bürgerliche Republik in den Niederlanden nach 1579, wo der Freihandel in den Mittelpunkt rückte und die Kirchen tunlichst auf Distanz gehalten wurden. In beiden Fällen war das Hegemonieprojekt der herrschenden grundbesitzenden Klassen, die Herren-Knechte-Struktur, endgültig zerschlagen. Denn der absolutistische Nationalstaat lebte zunehmend vom Gewerbe und dem Geld der Bourgeoisie. Dass die ökonomisch wichtigste Klasse eines Tages ihre politischen Ansprüche anmelden und den absolutistischen Staat zerschlagen würde, war nur eine Frage der Zeit“ (ders., 35). Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse sprengten die feudale Ordnung.

Die Emanzipation der Klassen des Kapitals produzierte zugleich die Emanzipation der Klassen des Proletariats. Der doppelt freie Lohnarbeiter wurde geboren. Marx schreibt im ersten Band des Kapitals: „Zur Verwandlung von Geld in Kapital muss der kapitalistische Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden, frei in dem Doppelsinn, dass er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, dass er andererseits andere Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen“ (K. Marx, Kapital I, MEW 23, 183). Die Lohnarbeitenden sind also frei von Produktionsmitteln, und sie sind frei von den feudalen Fesseln und können und müssen ihre Arbeitskraft jetzt jedem verkaufen um zu überleben.

Die Frage ist, warum gehe ich so weit zurück? Die Antwort ist, dass die Befreiung der Bourgeoisie und des Proletariats miteinander auf widersprüchliche Art verwoben sind, es Parallelen wie eben die Befreiung vom Feudalismus gibt, andererseits dies zugleich einen strukturellen Antagonismus beinhaltet. Beide Klassen haben sich nicht in gleicher Weise befreit, sondern die eine braucht die andere Klasse für ihren Profit. Die Klasse der Kapitalisten braucht die Lohnarbeitenden, die Lohnarbeitenden brauchen aber nicht die Kapitalisten. Die vollständige ökonomische und politische

Freiheit steht noch aus.

Rassismus als Herrschafts- und Disziplinierungstechnologie I

Der zweite wichtige Punkt ist, dass der Rassismus ein Instrument der herrschenden Klassen, sowohl der ökonomischen Klasse des Kapitals, wie auch der politischen Klasse der Herrschenden im Nationalstaat ist. Das Herrschaftsinstrument „Rassismus“ wird von den Beherrschten reproduziert aber auch umgedeutet, woraus Kämpfe um den „richtigen“ Rassismus entstehen. Des weiteren bildet der Nationalstaat eine antagonistische Einheit. Er ist einerseits eine räumliche Spaltung der lohnarbeitenden Klassen und zugleich der Raum in dem Schutzrechte erkämpft und verteidigt werden. Ein weiterer Antagonismus der daraus entsteht, der Antagonismus zwischen sog. Inländern und Ausländern (hierzu später mehr). Das Problem dabei ist, dass alle genannten Antagonismen durch die Beherrschten aktiv mit getragen werden. Der moderne Rassismus ist von Entstehung und Durchsetzung des Kapitalismus sowie der Entstehung des bürgerlichen Nationalstaates nicht zu trennen. Dieser Zusammenhang ist das Wesen des Rassismus. Die Erscheinungsformen ergeben sich aufgrund ständiger Kämpfe um die Ausprägungsvarianten. Daher ist es treffender von Rassismen zu sprechen, sprachlich einfacher und politisierbarer ist jedoch der Singular Rassismus.

Schauen wir uns in diesem Teil 1 der Artikelserie genauer an, wie bürgerliche Aufklärung und Rassismus zusammenhängen.

Die Freiheit vom Lehnsherren, also von der ständischen Knechtschaft, führte zu vagabundierenden Massen, welche gezwungen waren ihre Arbeitskraft an unterschiedlichen Orten anzubieten. WanderarbeiterInnen. Wer sich der neuen kapitalistischen Wirtschafts- und Produktionsweise von Manufaktur und beginnender Industrialisierung nicht unterwerfen wollte oder konnte, wurde des Müßigganges bezichtigt und wegen Bettelei und Landstreicherei bestraft. [Autobiografisch lesenswert ist Georg Orwell „Erledigt zwischen Paris und London“.] Noch heute werden die Folgen kapitalistischer Verhältnisse dem einzelnen Menschen zugeschrieben. Der / die Erwerbslose muss nur „aktiviert“ und „fit gemacht“ werden für den Arbeitsmarkt, dann klappt das schon mit dem neuen Job. Oder aber die Folgen werden rassistisch aufgeladen wie bspw. im „faulen Griechen“-Diskurs. Die Fehler in der kapitalistischen Struktur werden zum Mangel im Opfer dieser Struktur umgedeutet. Dass diese Herrschaftsstrategie keine neue ist, hat der Wulf D. Hund gut herausgearbeitet, wenn er schreibt: „Über ihre Organisierung schreibt die gewiss keiner antikapitalistischen Rhetorik verdächtige Frankfurter Allgemeine Zeitung in Erinnerung an den ersten Reichstag: „Auf unzähligen Groß- und Kleinveranstaltungen des Spätmittelalters, von denen Worms 1495 die prominenteste und die erste mit dem Namen ‘Reichstag’ war, lernten die Fürsten, Räte, Bürgermeister, Militärs, Kleriker, wie sie einen Verband von Menschen auf einem beschränkten Territorium am effektivsten verwalten und ausbeuten konnten“. Dabei zeigt die Diskussion auf den ersten Reichstagen, weshalb sich der Zigeunerbegriff als brauchbares Instrument zur Disziplinierung und Diskriminierung angeboten hat. Zum einen erfasst er die soziale Existenz der Vaganten. Zigeuner sind nicht sesshaft und gehen keiner abhängigen Arbeit nach. Zum anderen enthält er die Chance, diese Lebensweise mit dem Makel politischer Unzuverlässigkeit zu verbinden. Zigeuner kommen aus der Fremde und spionieren für die Türken. Diese probate Mischung müssen die versammelten Stände nicht erfinden. Sie können sie aus bereits vorhandenen Elementen zusammenbauen" (Hund 1999, 82).

Wichtig ist, dass Fremdenfeindlichkeit kein kapitalistisches Phänomen ist, die Herrschenden im Kapitalismus Fremdenfeindlichkeit als Strukturmerkmal sowohl zur Intensivierung kapitalistischer Ausbeutung wie auch zum Herrschaftserhalt nutzten und brauchten. Sie brauchten es u.a. zur Disziplinierung der Lohnarbeitenden, die vorkapitalistischen Produktionsverhältnisse folgten

anderen Regeln, anderen Zeittakten, anderen Notwendigkeiten als die kapitalistische Produktionsweisen. Die Lohnarbeitenden fand der Kapitalismus nicht einfach vor, er musste sie herstellen.

Das rassistische Konstrukt des Zigeuners fungierte als „ideologisches Drohpotential gegenüber den arbeitenden Klassen“. Die entwurzelten Unterschichten wurden ausgesondert (Heute geschieht dies u.a. durch Hartz IV und der Trennung in vermittelbar, nicht-vermittelbar, Frühverrentung etc. pp.) und stigmatisiert (wie es bspw. heute die bekannte Tageszeitung mit vier Buchstaben macht). „Diese ideologische Operation gedeiht auf dem Nährboden eines neuen bürgerlichen Arbeitsethos. Dessen Entwicklung ist freilich selbst langwierig, weil es komplizierte theoretische Probleme zu lösen und nachhaltige Widerstände zu brechen gilt“ (Hund 1999, 80). Heutige Stilmittel des Herrschaftserhaltes lassen sich also bis zu den Anfängen des Kapitalismus zurückverfolgen.

ZigeunerInnen galten als vaterlandlose MüssiggängerInnen. Das rassistische Stereotyp war von Anfang an verbunden mit der Konstruktion einer Volksgemeinschaft im entstehenden Nationalstaat, zu dem die ZigeunerInnen nicht gehören sollten. Bei der Stigmatisierung ging es darum, nach innen diejenigen Lohnarbeitenden zu diskriminieren, die der bürgerlichen Arbeitsmoral gegenüber unfähig oder unwillig waren. Es ging dabei nicht um einzelne nachweisbare Vergehen, sondern um die Diskreditierung einer Lebensweise, die nicht zum Kapitalismus passte. Hund arbeitet die Widersprüchlichkeit dieser Herrschaftstechnologie heraus: „Behauptet wird, dass Zigeuner nicht aus Not herumziehen und stehlen, sondern aus Passion, dass sie nicht gelegentlich gegen Gesetze verstoßen, sondern außerhalb der Gesetze leben. Herrenlos zu sein wäre kein von zufälligen Anlässen hervorgerufener akzidentieller Zustand, sondern der substantielle Modus zigeunerischen Daseins. Die gesetzlichen Bestimmungen betonen denn auch immer wieder, dass Zigeuner nicht erst konkreter Delikte wegen zu verfolgen seien, sondern schon „bloß und allein um ihres verbotenen Lebens-Wandels“. Dabei wird zwar unterstellt, dass sie sich dazu willentlich entschließen, gleichzeitig aber auch davon ausgegangen, dass sie nicht von ihm lassen können (Hund 1999, 85). Das Stereotyp beinhaltet die latente Drohung gegenüber den unteren Klassen, selbst der Minderwertigkeit bezichtigt zu werden. Die Angst des heutigen Kleinbürgertums vor dem Absturz in Hartz IV entspricht der früheren Angst vor dem „Absturz“ in eine „primitive Rasse“ oder der Abstammung von der „Parias“, der Kaste der Ausgestoßenen.

Die Ideologie der Aufklärung braucht das Gegenbild des „Anderen“, denn es ist seine „vergessene, verdrängte und verleugnete Seite, das Gegenbild der Aufklärung und der Modernität“ (Hall 1994, 174). „Die rassistische Ethik dieser [rassistischen, A.L.] Konzeption [des / der ZigeunerIn, A.L.] besteht auf der Alternative von abhängiger Arbeit oder Untergang. Und sie ist nicht nur für die unteren Rassen gedacht. Auch die unteren Klassen werden vor diese Wahl gestellt. Dabei wird weder auf den Einsatz der klassischen Apparate der Macht noch auf Versuche positiver Disziplinierung verzichtet. Die workhouses, hôpitals, Zuchthäuser und alberghi dei poveri haben im Europa des 18. Jahrhunderts Hochkonjunktur. Und allenthalben versuchen Armenschulen, Sonntagsschulen und Fabrikschulen, die Kinder der Deklassierten zu heilsamer Disziplin anzuhalten. Doch reichen solche Maßnahmen nicht hin, um der anwachsenden arbeitslosen Massen Herr zu werden. Zudem steigen die Kosten der Armenpolitik drastisch an. Schon allein, um sie zu senken, muss die bereits lange geübte Unterscheidung zwischen potentiell arbeitsfähigen Armen und zur Arbeit nicht tauglichem oder nicht willigem Gesindel weiter verschärft werden. In Hamburg etwa soll das mit der Armenordnung von 1788 so gut gelungen sein, daß sich tatsächlich das Bild der Armut verändert habe und vom alten „Stand der Armut“ aus „grundsätzlich arbeitswilligen ... Armen“ und aus „arbeitscheuen Bettlern und Vagabunden“ nur noch die erste Gruppe übrig geblieben sei. Der angeblich verschwundene Rest ist in Wirklichkeit jedoch nur einer ideologischen Operation zum Opfer gefallen. Noch nach fast hundert Jahren wird eine spätere Interpretation das

nonchalant bestätigen: „Dass es in der Stadt selbstverständlich noch immer Bettler, Tagediebe und Strolche gab, braucht kaum erwähnt zu werden. Sie aber prägten nun nicht mehr das Bild der Armut. Die meisten von ihnen waren Asoziale, Bodensatz der Gesellschaft, der auch bei der besten Armenpflege nicht aufzulösen und in ein normales Arbeitsleben einzugliedern ist“. Zur Befestigung dieser bis heute rezenten These, dass Asozialität natürlich und deswegen nicht aufzuheben sei, zeigt das Zigeunerstereotyp sich besonders geeignet. Enthält es doch schon aus Tradition die Zusammenschau arbeitsscheuer Vagabunden verdächtiger Herkunft und läßt seine aufgeklärte Version keinen Zweifel am primitiven Status derer, die ihm untergeordnet werden" (Hund 1999, 89 f.).

Exkurs – Hartz IV

Schauen wir uns in einem kleinen Exkurs die Parallelen zu heute an. Lassen wir jedoch zuerst Marx zu Wort kommen, um das Wesen und die Notwendigkeit der Zurichtung des Menschen durch Abwertung für den Kapitalismus zu erkennen. „In den noch nicht dem Fabrikgesetz unterworfenen Fabriken und Manufakturen herrscht periodisch die furchtbarste Überarbeit während der sog. Saison, stossweis infolge plötzlicher Ordres. Im auswärtigen Departement der Fabrik, der Manufaktur und des Warenmagazins, in der Sphäre der Hausarbeit, ohnehin durchaus unregelmäßig, für ihr Rohmaterial und ihre Ordres ganz abhängig von den Launen des Kapitalisten, den hier keine Rücksicht auf Verwertung von Baulichkeiten, Maschinen usw. bindet und der hier nichts riskiert als die Haut der Arbeiter selbst, wird so systematisch eine stets disponible, industrielle Reservearmee großgezüchtet, dezimiert während eines Teils des Jahrs durch unmenschlichsten Arbeitszwang, während des andren Teils verlumpt durch Arbeitsmangel“ (MEW 23, 502).

Auf diesen letzten Punkt will ich hinaus. Eine „verlumpfte“ „industrielle Reservearmee“ ist für das Kapital unbrauchbar. Von daher muss sie einerseits mittels ideologischer Kampagnen dazu angehalten werden, sich selbst „fit“ für den Arbeitsmarkt zu halten. Die Losung vom „lebenslangen Lernen“ macht die Runde durch Medien, Schule, Politik usw. Der populärwissenschaftliche Begriff für diese Art der Fitness ist „Employability“ (Arbeitsfähigkeit). Andererseits werden erwerbslose Menschen mit Hilfe von Sanktionen dazu angehalten, sog. „Ein-Euro-Jobs“ anzunehmen, um im Arbeitsprozess zu bleiben und somit Verlässlichkeit, Pünktlichkeit usw., kurz: die Tugenden eines/einer LohnarbeiterIn nicht zu verlernen bzw. diese nachzuweisen. Bei Verweigerung kann ihnen das Arbeitlosengeld II gekürzt werden. Dass es durch „Ein-Euro-Jobs“ nicht zu einer Stärkung betrieblicher ArbeitnehmerInnenmacht kommt, dafür hat der Gesetzgeber gesorgt, denn diese „Arbeiten begründen kein Arbeitsverhältnis im Sinne des Arbeitsrechts“ (§ 16 Abs. 3 Sozialgesetzbuch II (SGB II)). So dürfen diese Lohn-ArbeiterInnen bspw. keinen Betriebsrat wählen, haben keinen Einfluss auf die Größe des evtl. bestehenden Betriebsrates usw. (vgl. Schaff 2005, 3ff.).

Führte man im England des 19. Jahrhunderts das wohl beste Wohlfahrtssystem seiner Zeit ein, so geriet die wohlfahrtsstaatliche Speenhamlandformel (nach dem Entstehungsort Speenhamland in der Grafschaft Birkshire) in der Rezession von 1825 zunehmend unter Druck. Die damaligen Argumente gegen wohlfahrtsstaatliche Politik könnte man genau so 2006 in einer Talkshow hören, ohne sich zu wundern. Jörg Roesler schreibt: „Vorzugsweise drei Argumente waren es, mit denen das System attackiert wurde: Erstens sei die Zahl derjenigen zu groß, die Anspruch auf Armenunterstützung hätten - die Zuwendungen selbst zu hoch. Das führe bei den Betroffenen zu Lethargie und Bequemlichkeit. Das Interesse, wieder eine Arbeit aufzunehmen, lasse nach. Auch die Bereitschaft der Arbeitenden, fleißig zu sein und die Produktivität zu steigern, leide unter der gängigen Wohlfahrt. Zweitens expandierten die Kosten der Fürsorge, den Kommunen falle es immer schwerer, die Mittel aufzubringen. Das Speenhamland-System sei unbezahlbar geworden. Es

stelle im Übrigen - und das war der dritte Punkt - mit den Lohn- und Preissubventionen eine Behinderung des freien Unternehmertums dar“ (Roesler 2005 in der Zeitschrift *Freitag* 23 vom 09.04.2005). Als die Liberalen 1832 die Konservativen schlugen, zerschlugen sie auch die wohlfahrtsstaatlichen Elemente. Die workhouses hatten jetzt den Auftrag, einen solchen Druck auf die Erwerbslosen auszuüben, dass diese es aufgeben, weiterhin von kommunalen Geldern leben zu „wollen“. Dass die Erwerbslosen auf die staatlichen Transferleistungen angewiesen sind, weil es an bezahlten Stellen fehlt, wird damals wie heute wohlweislich ausgeblendet. Auch der Effekt dieser Politik scheint sich mit Hartz IV zu wiederholen, wenn unser gemeinsamer Widerstand der Geschichte keine andere Richtung gibt: „Die neuen Armengesetze bewirkten keinerlei öffentlichen Aufschrei, auch wenn sie das Ansehen der Regierung nicht gerade hoben“ (ebd.). Stellenweise gab es auch heftigen Widerstand, was dazu führte, dass es in Nordengland ganze 10 Jahre dauerte, bis das System der workhouses sich durchgesetzt hat. Roesler zieht mit Recht folgendes Fazit: „Sollte der Leser bei dieser Skizze über den "Umbau der sozialen Sicherungssysteme" Ähnlichkeiten zwischen der englischen Geschichte in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts und der bundesdeutschen im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts (Hartz IV/ALG II) erkennen, sitzt er keinem historischen Zufall auf. Beide Male befindet sich die Wirtschaftslenkung im Übergang von einer stärker staatsinterventionistischen in eine möglichst rein marktregulierte Phase. Beide Male spült ein verlangsamtes Wirtschaftswachstum nicht genügend Geld in die Kassen der Kommunen und des Staates, beide Male sind die öffentlichen Haushalte durch den beschlossenen Wegfall von Unternehmenssteuern ausgezehrt, hier wie da geht es um die "totale Mobilmachung" der Arbeitslosen beziehungsweise "Arbeitsverweigerer". Beide Male richten sich die negativen Anreize ausschließlich gegen die Arbeitnehmer, die positiven hingegen allein an die Adresse der Arbeitgeber. Die Lasten der Krise haben vorzugsweise die finanziell Schwachen zu tragen, die Begründungen für die vorgenommenen sozialen Einschnitte sind zum Teil bis aufs Wort identisch“ (ebd.).

Dies ist jedoch keine rein deutsche Strategie neoliberaler Akteure. Anne Daguerre vergleicht in der deutschsprachigen Ausgabe der *Le Monde diplomatique* vom 8.7.2005 die Länder USA, Großbritannien, Dänemark, Frankreich miteinander. Sie arbeitet ähnliche Strategien heraus, die Opfer und Täter verkehren und das Ansehen der Opfer schädigen, und sie zieht folgendes Fazit: „Angesichts der mageren Beschäftigungsergebnisse der genannten Maßnahmen stellt sich die Frage, warum die Regierungen ihre Aktivierungspolitik mit solchem Nachdruck verfolgen. Offenkundig deshalb, weil sich der Staat, da er von jeder Einflussnahme auf die unternehmerische Aktivierungspolitik Abstand nimmt, dem Ziel verschrieben hat, die Psyche der Sozialhilfebezieher umzukrempeln, damit sie immer flexibler auf die Anforderungen des Arbeitsmarkts reagieren. Das ideologische Herzstück der Aktivierungsmaßnahmen - die jederzeitige "Verwendbarkeit" der Menschen - macht die Arbeitslosen selbst für ihr Schicksal verantwortlich. Nicht die Regierenden und die Unternehmen tragen an der Lage der Ausgegrenzten Schuld, sondern allein diese selbst.“ Veerkamp schlussfolgert durch die drastische Verschärfung der Zumutbarkeitsregelungen: „Es winkt der alte Arbeitsdienst in neuem Gewande“ (Veerkamp 2005, 85). Die Schlussfolgerung ist nicht übertrieben, wenn man liest, was Heinrich Himmler in einem Schnellbrief-Erlass am 1.6.1938 schreibt: "Erwerbsfähige, die angebotene Arbeitsplätze zweimal ohne berechtigte Gründe abgelehnt oder die Arbeit zwar aufgenommen, aber ohne stichhaltigen Grund wieder aufgegeben haben, sind der Gestapo zu melden. (...) Diese Menschen sind in polizeiliche Vorbeugehaft zu nehmen. Vor allem sind hier zu berücksichtigen: Landstreicher, Bettler, Asoziale, Zigeuner und nach Zigeunerart herumstreunende Personen (...), die gezeigt haben, dass sie sich in die Ordnung der Volksgemeinschaft nicht einfügen wollen". (zitiert aus Peter Longerich "Heinrich Himmler - Eine Biographie"). Im SGB II § 31 heißt es bei Sanktionen: „sich weigern, eine zumutbare Arbeit, Ausbildung, Arbeitsgelegenheit nach § 16d oder ein nach § 16e gefördertes Arbeitsverhältnis aufzunehmen, fortzuführen oder deren Anbahnung durch ihr Verhalten verhindern, eine zumutbare Maßnahme zur Eingliederung in Arbeit nicht antreten, abrechnen oder Anlass für den Abbruch

gegeben haben.“ Diese Menschen werden sanktioniert und unter Umständen durch Maßnahmen diszipliniert.

Dies schließt den Kreis der Exkursion.

Rassismus als Herrschafts- und Disziplinierungstechnologie II

Dem „vaterlandslosen Gesellen“ des „Zigeuners“ wurde der „wilde Indianer“ hinzugefügt. "Zur Legitimation äußerer Expansion wie innerer Ungleichheit braucht sie [die bürgerliche Gesellschaft, A.L.] den Indianer als unzivilisierten Nomaden. Er soll für diejenigen, die sie zu tragen haben, die Kosten des Fortschritts erträglich erscheinen lassen. Freiheit unter dem Zwang der Herrschaft und Wohlstand unter dem Diktat der Ausbeutung bedürfen des Menetekels des Wilden, um den unteren Klassen verständlich werden zu können. Als Tröstung und Drohung in einem hält dessen Zerrbild ihnen vor Augen, was die Verweigerung der Zivilisation zur Folge hätte - Elend und Untergang" (Hund 1999, 44).

Ein drittes rassistisches Konstrukt ist das des „Juden“. "Indem ihnen [den Juden, A.L.] die Laster des Kapitalismus aufgebürdet werden, bleibt dieser als System der Tugend zurück. Mitmal resultieren seine Verwerfungen nicht aus den eigenen strukturellen Bedingungen, sondern sollen ihm genau genommen fremd sein, Folge tückischer Infiltration von Interessen und Verhaltensweisen, die nicht kapitalistischer Ökonomie, sonder jüdischer Rasse entspringen" (Hund 1999, 57 f.). Der Faschismus setzt in seiner Propaganda auf die Trennung von guten und schlechten Kapital und wirkt somit ideologisch pro-kapitalistisch.

Ein viertes rassistisches Konstrukt welches dem / der armen LohnarbeiterIn mahndend zur Seite gestellt ist und die Anrufung beinhaltet, ja fleißig weiter zu arbeiten, ist der „faule Neger“ (vgl. Hund 1999, 26).

Diese rassistischen Konstrukte wurden im Zeitalter der Aufklärung und neu entstehender Wissenschaften, wie bspw. der Eugenik, durch die Erfindung von „Rassen“ gestützt. Obwohl Rassismus nicht nur das rassistisch-diskriminierte Subjekt als Ziel hat, sondern stets auch zur Disziplinierung nach innen verwendet wird, übernehmen viele Menschen der unterdrückten Klassen rassistische Argumentationsweisen und laden diese mit je eigenen Bedeutungen auf. "Das ihr [der Eugeniker, A.L.] janusköpfiger Blick nach außen wie innen immer auch schon der Logik der Herrschaft war, hinderte ihre Übernahme durch die unteren Klassen nicht. Freilich bedienten die sich dabei lange Zeit überwiegend der Option, sich mit herrschenden Klasse wenigstens gegenüber anderen gemein machen zu können. Sie wurde in der bürgerlichen Gesellschaft nicht aufgegeben. Doch war diese durch spezifische ökonomische und politische Verkehrsbedingungen gekennzeichnet. Sie brachte eine Klasse eigentumsloser und daher ökonomisch nicht selbständiger, persönlich aber unabhängiger und daher politisch freier Menschen hervor. Damit ging die Auflösung des überkommenen feudalen Bildes eines ständisch geordneten sozialen Organismus einher. Das veränderte die Bedingungen rassistischer Identifikation" (Hund 1999, 105). Das was heute Rassismus genannt wird fing jedoch nicht erst mit der Aufklärung an. Beim Aufstieg des modernen Rassismus wirkten mehrere Faktoren zusammen: „Entscheidend war nicht nur die Schattenseite der Aufklärung, sondern auch Bewegungen wie die Romantik und der moderne Nationalismus, die etwa zur Zeit der Französischen Revolution aufkamen. Natürlich lassen sich schon im 16. und 17. Jh. Elemente des Rassismus nachweisen, aber der christliche Glaube, dass die Ungetauften im Zustand der Sünde lebten, schlug nicht in Rassismus um. Gewiss wurden zum Beispiel die Juden in Ghettos eingesperrt, um das Schicksal derer zu bezeugen, die nicht an Christus und die Kirche glaubten, doch durch Taufe - selbst erzwungene Taufe - sollte ihr Judentum und damit der Zustand enden, in dem sie Verfolgungen und Diskriminierung ausgesetzt waren. [...] Der

Rassismus brauchte eine säkulare Grundlage wie die der Aufklärung oder den modernen Nationalismus, um die Konsequenzen der christlichen Tauf- und Bekehrungsrituale überwinden zu können, denn die 'rassisch Minderwertigen' mussten ausweglos in ihrem Zustand festgehalten werden" (Mosse 1994, 9 f.). In seinem Aufstieg macht sich der Rassismus jede wichtige Strömung zu eigen: „Wissenschaftlicher Anstrich, eine puritanische Lebensauffassung, die erfolgreiche Mittelstandsmoral, christliche Religion, das Schönheitsideal als Symbol für eine bessere und heilere Welt, das waren die wesentlichen Bestandteile des Rassismus. Rassismus verteidigte Utopia gegen seine Feinde. Nur wenn man die Rasse bewahrte und ihre Feinde besiegte, nur dann konnten hehre Ideale wie Freiheit, Gleichheit und Toleranz verwirklicht werden" (Mosse 1994, 23).

Das Sammelsurium aus dem sich der moderne Rassismus zusammensetzt war ein Gemischtwarenladen für alle mit autoritären Charakterzügen (hierzu mehr in einem anderen Kapitel). Jede/r bediente sich aus ihm auf Kosten des rassifizierten Menschen und handelte damit unbewusst selbstschädigend, da die eigene Abwertung als Aufwertung erscheint. "In der Verachtung angeblicher Minderwertigkeit, Untüchtiger, Parasiten und Asozialer kommt er [die rassistische Projektion nach außen und der proletarische Selbsthass nach innen, A.L.] nicht minder stark zum Ausdruck. Gleichzeitig verdeutlicht er die Ambivalenz rassistischer Identifikation. Die Überwindung der eigenen Deklassierung durch eine zu Lasten als fremdartig oder abartig deklariertes Gruppen scheinbar gelungene Zurechnung zur Gemeinschaft enthält immer auch die Anerkennung dieser Deklassierung" (Hund 1999, 109).

In Deutschland war der moderne Rassismus weit widersprüchlicher als in anderen Teilen Europas. Die Aufklärung wurde als französische Vorherrschaft empfunden, und die Romantik war der Fluchtpunkt. Andererseits hatten die Deutschen keinen Nationalstaat und benutzten Rassismus zur Identitätsbildung. Über den Rassismus wurde definiert, wer zum künftigen Staats-Volk gehören soll und wer nicht. Die Schaffung von Mythen, Symbolen wie der Fahne, Begriffe wie Einheit der Nation verschärften das rassistische Klima. Die Romantik als Fluchtpunkt schuf einerseits eine Sehnsucht nach ursprünglicher und natürlicher Lebens- und Arbeitsweise in der aufkommenden Industrialisierung und Verstädterung, war andererseits aber eben auch dadurch eine Behinderung für die Entwicklung kapitalistischer Produktivkräfte. Jede Sympathie mit einer anderen Wirtschafts- und Lebensweise wurde zunichte gemacht. Zu Prosper Mérimés Stück Carmen schreibt Hund: "Mit ihrer Figur wird die Anfälligkeit der bürgerlichen Intelligenz für die Verlockungen der Revolution angesprochen und gleichzeitig auf den tödlichen Ausgang für jene hingewiesen, die ihnen nicht widerstehen. Freiheit, die sich nicht fügen will, erscheint als Eigenschaft einer fremden Rasse. Bürgerliche Freiheit gibt es nur im Rahmen von äußerer Ordnung und innerer Selbstbeherrschung. Ungehemmte Freiheit führt zum Untergang" (Hund 1999, 79). Die Romantik bekam die Elemente von „unsteter Lebensweise und musikalischen Talent“ überliefert. Darin findet sich die Sehnsucht nach nicht entfremdeter Arbeit. „Die aber wird nicht in sozialen Protest überführt, sondern bleibt bloßes Wetterleuchten am Horizont der sich entwickelnden Landschaften der Industrie. Zwar beklagt die Romantik deren in Armut und Luxus zerrissene Topographie. Doch liebäugelt sie nur symbolisch mit der Revolution, während sie sich praktisch von einer Entwicklung gewarnt sein lässt, die mit dem Pathos des Ballhauschwures von 1789 beginnt, doch 1871 in der Commune von Paris fast ein in bürgerlichen Augen schlimmes Ende genommen hätte. An die Stelle der Revolution der unteren Klassen setzt die Romantik deswegen die Rebellion der Zigeuner. In ihr wird Sozialkritik rassistisch gebändigt" (Hund 1999, 78).

Rassismus, Nationalismus und protestantische Arbeitsethik waren und sind die Ordnungsfaktoren der neuen kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsweise. Daher ist es Teil der bürgerlichen Ideologie, durch Politik und Medien den Glauben zu verbreiten, Rassismus wäre Teil eines Extremismus der zugleich pädagogisch über Bildung und juristische Strafen in den Griff zu bekommen ist. "Der Rassismus unterstützte die Verhaltensnormen der Gesellschaft, indem er versuchte, die Unterscheidung zwischen normal und anormal zu legitimieren" (Mosse 1994, 11).

Leider schreibt George L. Mosse in der Vergangenheitsform anstatt auch die Gegenwartsform zu verwenden. Rassismus ist aber nicht Vergangenheit, sondern sogar ein stärker werdender Teil der kapitalistischen Gegenwart. "Vom Humanismus entworfen und von der Aufklärung vollendet, hat sich die rassistische Konstruktion des Zigeuners bis heute behauptet" (Hund 1996, 7). Konkreter, die rassistischen Konstruktionen haben sich zum einen behauptet, sind aber dennoch umkämpft und im Wandel (wie ich in einem späteren Kapitel zeigen werde).

Anders Leben

Anm.: Literaturverzeichnis wird am Ende der Artikelserie online gestellt.